

Oidium ist eine Standardkrankheit im deutschen Weinbau, die jedes Jahr bekämpft werden muss. Dabei hängt der Behandlungserfolg sehr vom Applikationszeitpunkt und der Technik ab. Was der Winzer wissen sollte, um die Krankheit zu vermeiden

Echten Mehltau erkennen und bekämpfen



Weißlich überzogene Jungtriebe sind ein deutliches Zeichen für den Start der Epidemie. Verbräunte Blattadern auf der Blattunterseite kennzeichnen den Frühbefall. In beiden Fällen ist konsequenter Pflanzenschutz notwendig

Oft wird der Befall mit Echtem Mehltau zu spät erkannt. Ist der graue Belag auf den Beeren oder Blättern schon deutlich zu erkennen, so liegen die Infektionen bereits eine ganze Weile zurück. Eine Gesundung ist nur noch selten möglich. Daher ist eine rechtzeitige Einschätzung der Befallssituation entscheidend für den Bekämpfungserfolg.

Oidium nimmt zu

Der Echte Mehltau (Oidium) ist eine der wichtigsten Krankheiten der Weinrebe und kann unter idealen Bedingungen alle grünen Reibteile befallen – besonders die Trauben. Gerade in den letzten Jahren mit milden Wintern und ansteigenden Durchschnittstemperaturen tritt Oidium häufiger auf.

Die Bekämpfung des Echten Mehltaus ist wichtig, da infizierte Trauben zusätzlich stärker durch Fruchtfliegen befallen werden. Der Pilz zerstört die Beerenhaut und austretender, zuckerhaltiger Saft lockt Schädlinge an. Darüber hinaus kann Oidium Essigfäule fördern.

Die Krankheit und ihre Folgen wirken sich negativ auf die Weinqualität aus.

Befall rechtzeitig erkennen

Wie auch bei der Bekämpfung der Kirschesigfliege, ist die Traubenhgiene das A und O eines erfolgreichen Schutzes gegen Oidium. Hierzu muss der Pilz frühzeitig erkannt werden. Zeigertriebe (siehe Bild links) in Rebanlagen sind ein deutliches Zeichen für den Start der Epidemie. Vermehrt sind diese oftmals nur in Anlagen mit starkem Vorjahresbefall frühzeitig zu finden. Schwieriger wird es in Weinbergen, die keine Zeigertriebe aufweisen. Hier sind die anfänglichen Infektionen oft nur sehr schwer zu erkennen. Frühbefall findet sich vorwiegend auf der Blattunterseite und kann daher nicht im Vorbeifahren erkannt werden (siehe Bild rechts). Es lohnt sich also ein genauerer Blick in die Laubwand.

Neben leichten Aufhellungen auf der Blattoberseite sind vor allem die verbräunten Blattadern auf der Blattunterseite ein sicheres

Zeichen für den Frühbefall. Auch Gescheine können schon Oidium bekommen.

Zur Vorbeugung eignen sich Netzschwefelpräparate, die nach dem Austrieb gespritzt werden. Wie wichtig gerade die ersten Spritzungen für den späteren Befallsverlauf sind, zeigen Spritzstartversuche. Je später mit der Behandlung begonnen wird, desto höher ist der Befall am Ende der Spritzsaison. Im Weiteren sind die Spritzabstände den Witterungsbedingungen und dem Rebenwachstum anzupassen.

Ein früher Befall mit Oidium ist in den meisten Fällen nicht mehr zu beherrschen und hat negative Folgen für Ertrag und Qualität. Besonders enge Spritzabstände und die wirksamsten organischen Mittel sind kurz vor der Blüte bis hin zum Traubenschluss einzusetzen. Neu gewachsene Blätter sowie junge Beeren haben ein empfindliches Gewebe, das ohne Schutz leicht infiziert werden kann.

Die richtige Applikation

Mehltaubefall entwickelt sich am stärksten in den verdichteten Stellen in der Laubwand. Deshalb sind die Anforderungen an die Applikationstechnik besonders hoch. Düsengröße und -typ, Fahrgeschwindigkeit, der optimale Druck und damit die Tropfengröße sollten stets dem jeweiligen Entwicklungsstadium der Pflanze angepasst werden. Schließlich wirken Fungizide nur dann richtig, wenn der Wirkstoff dort hinkommt, wo er wirken soll. Unter diesem Aspekt ist auch das in der Praxis verbreitete Befahren jeder zweiten Gasse ab einer bestimmten Laubwanddicke kritisch zu hinterfragen. Je nach Gerätetyp stehen Abdriftreduzierende Düsen zur Verfügung, die für eine gute Verteilung der Spritzflüssigkeit auf der Zielfläche sorgen und die Abdrift auf Nichtzielflächen minimieren. Eine hohe biologische Leistung und die Reduzierung von Umwelteinträgen sind mit Abdrift reduzierter Applikationstechnik jederzeit möglich.

Zusätzlichen Stress vermeiden

In den vergangenen Jahren häufen sich extreme Witterungsphasen wie Hitze und Trockenheit, die bei der Rebe Stress auslösen. Für den Winzer gilt es daher verstärkt, auf die Verträglichkeit von Pflanzenschutzmaßnahmen zu achten, um zusätzlichen Stress für die Reben zu vermeiden. Die Wahl verträglicher Fungizide bzw. Formulierungen (z. B. auf Milchsäurebasis) sowie die Vermeidung von Mehrfachmischungen spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle.

Dr. Bernd Loskill, Syngenta Agro GmbH